VII. Jahrgang. | Budapest, am 16. Juli 1880. | Nr. 29.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Nicht zu übersehen!

Vom August laufenden Jahres ab, befindet sich unsere Redaction Deákgasse Nr. 21, 3. Stock.

Leopold Braun,

emer. Schuldirector, Besitzer des gold. Verdienstkreuzes,
geb. 19. Juli 1806, gest. 12. Juli 1880.

Gar Mancher, der den rüstigen, jovialen Greis mit dem guthmüthigen, geistvollen Gesichte und dem obligaten Ordensbändchen im Knopfloche noch vor wenigen Tagen in den Straßen der Stadt einherschreiten sah, wird ungläubig und theilnahmsvoll den Kopf schütteln über diese erschütternde Trauerbotschaft.

Allein der unerbittliche Tod entriß ihn, einen der Edelsten und Besten, am 12. d. M. mit einem jähen Kusse seiner hinterbliebenen armen gebrochenen Wittwe, die ihm 47 Jahre eine treue und liebevolle Gefährtin war, seinen vom Schmerz gebeugten wackeren 3 Söhnen, die mit seltener Zärtlichkeit an ihrem Vater hingen, sowie seinen unzähligen Freunden und Verehrern, deren der sel. Verblichene in allen Schichten der Bevölkerung besaß, und am 13. d. M. wurde er unter zahlreicher Betheiligung des Publikums, vieler Corporationen und Vereine zu Grabe getragen und im neuen isr. Friedhofe zur ewigen Ruhe gebettet.

Angesichts dieses kaum geschlossenen Grabes ist es uns wohl schwer die reichen Verdienste, die sich der Verewigte im Leben um das Emporblühen unseres Unterrichtswesens im Allgemeinen, insbesondere aber um die Hebung und Vervollkommnung der Altofner isr. Musterhauptschule, die nahezu 40 Jahre seiner Leitung unterstand, erworben, in genügender Weise zu würdigen, doch wollen wir heute sein frisches Grab mit Blumen dankbarer Pietät und Anerkennung schmücken.

Leopold Braun war ein Volkslehrer aus der neueren Schule, der bei einem streng religiösen Charakter den fortschrittlichen Tendenzen der Zeit in jeder Beziehung Rechnung zu tragen bestrebt war, und es war sein unbestrittenes Verdienst, die Altofner isr. Gemeindeschule vom Standpunkte des sogenannten Cheders bis zur staatlich anerkannten Musterhauptschule emporgearbeitet zu haben.

Es war dies kein Leichtes, wenn man die Zeit in Betracht zieht, in die Braun's Wirksamkeit fällt, in eine Zeit nämlich, in welcher das Vorurtheil seine Orgien feierte und in der der Fanatismus, dem Alles nivellirenden Rade der Zeit fortwährend hemmend in die Speichen fiel.

Aber Braun's unermüdlicher Eifer, seine außerordentliche Pflichttreue und Liebe zu seinem schwierigen Berufe, sowie seine allbekannte Herzensgüte und sein lauterer, makelloser Lebenswandel, gewannen ihm alsbald die Liebe und Achtung seiner Vorsteher sowohl, als auch Aller die mit ihm verkehrten, und gerne und willig folgte man seinen Anordnungen und Verbesserungen, die er zum Wohle seiner Heimatsgemeinde in rastloser Weise einzuführen bemüht war.

Die Errichtung eines netten Schulgebäudes mit geräumigen, lichten und luftigen Lehrsälen, mit einem wohlgeordneten Schularchive, mit einer reichhaltigen Schulbibliothek und noch verschiedene andere nützliche Einrichtungen waren über seine Anregung vom Gemeindevorstande angeordnet und unter seiner Anleitung ausgeführt worden.

Die Erfolge konnten nicht ausbleiben, da bei dem damaligen primitiven Zustande unseres Unterrichtswesens, eine gute, den Anforderungen der Zeit entspre-

chende isr. Volksschule zu den Seltenheiten gehörte, und alsbald kamen von Nah und Fern Schüler, die daselbst den Schulunterricht genießen wollten.

Mit welcher Liebe und Hingebung Braun stets für das Wohl der Kinder armer Leute besorgt war, läßt sich kaum schildern und gar häufig wurde in den strengen Wintertagen solchen Kindern, von denen er wohl wußte, das der weite Weg, den dieselben bis zu ihrem Heim zurückzulegen hatten, mit der kalten Küche die sie daselbst vorfänden, in gar schlimmem Verhältnisse steht, in seinem Auftrage durch den Schuldiener eine warme Stube und ein frugales Mittagessen bereitet, daß er immer aus seiner Tasche, die wahrlich niemals überfüllt war, freudigst bezahlte.

Dafür brachten ihm die Schüler eine solche Hochachtung und Verehrung entgegen, wie sie wohl einem Vater, selten aber einem Lehrer zu Theil wird, und diese Hochachtung und innige Verehrung bewahrten sie ihm auch nach dem Verlassen der Schule, im reifen Mannesalter und im öffentlichen Leben, wo gar Viele von ihnen heute hervorragende Stellungen einnehmen.

Arme Berufsgenossen, die seine Hilfe anriefen fanden in ihm stets einen warmen, helfenden Freund; der dem ins Unglück gerathenen Bruder mit Rath und That beistand.

Wie Leopold Braun seiner Gemeinde, die er auch noch in den Tagen schnöden Undankes liebend in sein Herz geschlossen hatte, in solchen Angelegenheiten diente, die nicht speziell in seinen Wirkungskreis gehörten, ist beispiellos, denn nicht nur daß er 28 Jahre hindurch, während die Gemeinde ohne Seelsorger stand, bei gar vielen Anläßen im Tempel das Wort Gottes verkündete, was bei seinem vorzüglichen rethorischen Talente immer eine große Anzahl von Zuhörern fesselte und erfreute, versah er auch eine Zeit lang das Notariat der Gemeinde, verfaßte und verfertigte gar manche Dank- und Festadresse unentgeldlich, die die Gemeinde an hervorragende Personen zu senden hatte und war den Armen und Hilfsbedürftigen ein treuer, eifriger Berather.

Braun besaß ein ausgebreitetes klassisches Wissen, verstand vorzüglich die Feder zu führen und war ein Stilistiker par excellence.

Als mit dem politischen Umschwunge in unserem Vaterlande Se. Majestät die Wirksamkeit Braun's mit dem goldenen Verdienstkreuze auszeichnete und ihn in den wohlverdienten Ruhestand versetzte, da machte man ihm häufig seine Liebe und Anhänglichkeit an das österreichische Regime zum Vorwurfe und Schreiber dieser Zeilen, der Braun einmal im Gespräche hierüber interpellirte, antwortete er: „Glauben Sie mir bester Freund, ich bin ein besserer Patriot als Mancher, der mit seinen Schnautzbärten den Himmel durchbohren möchte, ich liebe mein Vaterland Ungarn mehr, als jene, die nur eine ungarische Zunge aber kein ungarisches Herz im Leibe haben, und weil ich mein Vaterland liebe ist es meine politische Ueberzeugung, daß dasselbe nur im innigen Anschlusse an das mächtige österreichische Kaiserhaus blühen und gedeihen könne; diese Ueberzeugung haben mit mir noch Tausend und Abertausende und die verdient wahrlich keinen Tadel, denn dieselbe ist auch häufig von anerkannt großen Patrioten offen ausgesprochen worden.“

Ich habe dies angeführt um den einzigen Vorwurf, der Braun gemacht wurde, hiermit zu entkräften.

Nur selten gedeihen solche Menschen wie Leopold Braun gewesen, selten dienen sie der Welt in so unermüdlicher anspruchloser und ersprießlicher Weise wie er, aber selten ist auch der Undank in so schmählicher Weise zum Ausdrucke gelangt, als mit welchem er in den letzten Jahren von Seite der Leiter seiner geliebten Muttergemeinde behandelt wurde.

Möge ihm die Erde, die er stets nur als eine Vorhalle zum Himmel betrachtete, leicht sein.

Friede seiner Asche!

Arnold Kohn

Istóczy und unsere Regierung.

Es ist wahrhaftig wunderlich zu sehn, wie unsere gegenwärtige Regierung, von der man sich so viel des Guten versprach, immer mehr der Blamage, dem Ruine, ja, fast könnte man sagen dem Chaos zutreibt.

Wir machen keine Politik, aber Thatsache ist, und das pfeifen die Spatzen auf den Dächern, daß sowohl der Mittelstand im Ganzen, wie der einzelne Aermste auf die unbarmherzigste Weise von allerlei Steuern malträtirt und erdrückt wird, ja malträtirt! Denn wie anders kann es bezeichnet werden, wenn die armen erdrückten Steuertrager, selbst wenn sie ihr Möglichstes leisten, eine Mahnung nach der andern erhalten und Execution auf Execution folgt, und das Alles, damit die Herren Beamten niederer Branche etwas mehr Diäten herausbringen, wie es heißt.

Es ist ferner notorisch, daß bei jenen Gerichten und Behörden, die nicht schon in die höhern Sphären hineinragen, jeder „Kaputos ember«, das ist jeder civilisirte Mensch, nicht nur ohne jede Rücksicht, sondern dem rohesten Pöbel gegenüber, fast mit einer ostentativen, tiefverletzenden und empörenden Brutalität behandelt wird.

Nicht minder weiß es Jedermann, daß so mancher Subalterne sich wahrhaft paschamäßige Willkürlichkeiten erlaubt — und wie schläfrig und commod es zugeht, wenn es sich um die Sicherheit der Person und des Eigenthums handelt, darüber wurde auch schon manches Liedchen gesungen.

Daß alles dies und noch viel ähnliche Dinge nicht angethan, den Patriotismus zu heben und zu beleben, das wird wohl Jedermann einsehn und begreifen.

Doch Alles das geht uns im Grunde blutwenig an, wenn es uns auch als Patriot schmerzt, denn wir denken eben, wie unsere Regierung zu denken scheint: après nous le déluge.

Da wir überhaupt keine Politik machen, so überlassen wir es der berufenen Tagespresse, die berührten und unberührten Uebelstände zu rügen und zu geißeln.

Wenn wir trotzdem dieselben, wenn auch nur en

passant erwähnten, so geschah dies nur, weil wir es eben zu unserm überschriftlichen Thema nöthig haben.

Daß jede Regierung, die ihr Heil nicht in dem divide et impera sucht, bestrebt sein muß, allen ihren Bürgern gerecht zu sein und Eintracht und Frieden zwischen allen Landesbewohnern aufrecht zu erhalten, das weiß heutzutage jeder, selbst der, welcher über das Abc des politischen Alphabet's nicht hinausgekommen. Ja, und unter allen Nationen der Welt sollte es Niemand besser eingedenk sein, als eben das ungarische Volk, das noch heute an der Hetze all' der verschiedenen Nationalitäten und Zungen, gegen dasselbe, zenug und genug zu leiden hat!

Croaten, Slaven, Rumänen, Serben und Deutsche und wie alle die interessanten Nationalitätchen heißen, alle machten und machen noch jetzt theilweise Front gegen das Magyarenthum und seine Bestrebungen; ein Stamm nur, und das ist der jüdische, hielt und hält in Freud und Leid sich starr und fest zu dem Volke, daß sich den Namen eines ritterlichen, eines generösen und edeln errungen hat.

Und doch wie lohnt die Regierung diese Anhänglichkeit und Treue? Sie entzieht uns wohl nicht die Rechte, die wir uns quasi erkämpft, und die uns lange genug ungerechterweise vorenthalten waren, aber sie erklärt uns fast vogelfrei, indem sie einem Istóczy und Consorten freie Hand läßt, gegen uns zu agitiren, den Pöbel aufzuregen und den Sumpf der niedrigsten Leidenschaften aufzuwühlen! . . .

Ja, wenn es eine Nation auf Erden gibt, die Ursache hätte ihre jüdischen Bürger mit Achtung und Anerkennung zu behandeln, so ist es die ungarische, weil wenn es wahr ist, was irgend ein geistreicher Nichtjude gesagt, daß der Jude das Ferment der Gesellschaft, so ist es der ungarische Jude, dem das Vaterland den Verkehr, den Handel und die Industrie zu verdanken hat.

Es ist dies weniger Selbstlob, noch weniger Ueberschätzung, sondern einfach — Thatsache, nicht wegzuleugnende Thatsache.

Dem fleißigen Deutschen, dem speculativen Engländer, dem leichtbeweglichen Franzosen, dem heißblütigen Italiener wie dem faulen und frömmelnden Spanier könnte man schon einigen Judenhaß aus Brodneid nachsehn, nimmermehr aber einem Volke, das so sehr aller seiner Kräfte in so unentbehrlichem Maße bedarf . . !

Wir reden nicht von Istóczy und seinen Spießgesellen. denn solche Galgenvögel und Verräter, welche die Reputation und das Wohl ihres Vaterlandes, aus Privathaß, Plünderungssucht und sonst gemeinen Motiven aufs Spiel setzen, gab es zu allen Zeiten und wird es auch zu allen Zeiten geben, weil nur die Bösen sterben, nicht aber die Bosheit. . .

Aber die Regierung klagen wir der Lässigkeit an, die Regierung, die es duldet, daß ein Wicht, unter ihren Augen Viele mache. . .

Oder seit wann ist unsere Regierung so vertrauensduselig zu glauben, daß die Agitation des Kreuzritter's Istóczy, galgenhohen Andenkens, der bereits an 3000 Mitglieder in der Metropole angeworben und schon 23 Filialen im Lande gestiftet, so unschuldig seien, daß nicht da und dort blutige Scenen sich abspielen könnten! Ei, ei! und warum hat sie denn ein gar so wachsames Auge, so oft ein paar Arbeiter sich zusammenthuen . . . da wittert man gleich den Umsturz der Gesellschaft und thut, als wenn schon alles aus den Fugen ginge, handelt es sich aber um das Wohl und Wehe von 500,000 loyaler und steuerzahlender Bürger, da drückt sie ein Auge zu, weil es — Juden! das ist schmachvoll! . . .

Oder meint etwa unsere „liberale“ Regierung, weil diese dumme Böswilligkeit in Deutschland geduldet wird, so darf sie auch hier platzgreifen? Wohlan, so wollen wir denn das bereits von uns Gesagte, da unsere Regierung etwas harthörig zu sein scheint, hier widerholen: Wie? Die deutsche Cultur und Literatur bis auf die Sprache wollen wir zum Lande hinausjagen und deutsches Filisterthum und deutsche Dummheit wollen wir importiren? Wir könnten dies hochkomisch finden, wenn es uns nicht so tief indigniren würde.

Wir wissen sehr gut, daß dieser Baum des erkünstelten Judenhasses nicht in den Himmel wachsen wird und die ganze Geschichte der Antisemitenliga ist mehr von der komischen als von der ernsten Seite zu nehmen, aber da Istóczy und Consorten die Hetze so offen und ernst betreiben und gar kein Hehl aus ihrem Ziel machen, so wäre es schon die Pflicht und Schuldigkeit dieser „liberalen“ Regierung diesem Schwindel einen Riegel vorzuschieben.

Auch in der andern Reichshälfte erfreut der Jude sich der Freiheit und der — Feinde, aber bis zu einer Antisemitenliga werden sie es nicht bringen, weil man dort oben eben keinen Spaß versteht, wo es sich um ernste Dinge handelt — doch wir sind liberaler — wohlan so sind wir den so frei um etwas weniger Liberalität zu bitten —a—

Der jüd. Religionsunterricht in Mittelschulen.

Von Aron Roth Bez.-Rabbiner in Siklós.

Die Worte des Altmeisters Göthe: „Alles ist schon gedacht und geschrieben worden, nur muß man versuchen, es noch einmal zu schreiben“, lassen sich besonders auf den jüdischen Religionsunterricht anwenden. Wie Vieles ist schon über diesen hochwichtigen Gegenstand von Vielen gedacht und geschrieben worden, wie viele Pläne und Entwürfe sind schon von berufenen und unberufenen Stimmen gemacht worden, um einen entsprechenden modus discendi zu schaffen, damit der Religionsunterricht doch ein geregelter und Segen spendender werde.

Auch in der jüngsten Zeit hat Herr Dr. Simon Wolfssohn in Nr. 13 dieses Blattes einen gediegenen, reelle Wahrheit enthaltenden Artikel über den Religionsunterricht in Mittelschulen geschrieben, wie auch der berühmte Veteran auf pädagogischem Gebiete, Herr Arnold W. Braun eine Brochüre veröffentlichte: „Brengende Frage. Abhandlung über den Religionsunterrich

wie er ist und wie er sein soll" veröffentlicht hat, die von wahrhafter Religiosität und pädagogischer Kapazität durchdrungen, deren Resultate auf eine 40-jährige Praxis beruhen und daher sehr lesens- und beherzigenswerth sind.

Und da Herr Dr. Wolfsohn in seinem oben vorgezogenen Artikel treffend sagt, daß es nicht ein geringes Verdienst der jüdischen Presse wäre, wenn sie sich dieser Frage bemächtige, die Anregung dazu gäbe, daß in das unentwirrbare Chaos des jüd. Religionsunterrichtes etwas Methode gebracht werde, so erlaube auch ich mir im Interesse der hochwichtigen Sache zu sagen: Anche is sono pitore.

Die Religionslehre, welche dazu beitragen soll, die religiösen Ueberzeugungen in das Herz der Jugend einzuprägen, die Begriffe über so viele Wahrheiten zu klären und zu festigen und so den himmlischen Segen zu verbreiten, kann sagen: אני ראשון ואני אחרון Ich bin zwar der erste Gegenstand, welcher auf dem Zeugnisse verzeichnet steht, unter allen Lehrgegenständen nehme ich den ersten Platz ein, ich bin aber, was Aufmerksamkeit und Beachtung betrifft, der letzte, nirgends herrscht ein solches Tohu webohu, eine solche Unregelmäßigkeit, Unpünktlichkeit, Willkürlichkeit und Mannigfaltigkeit wie bei der jüd. Religionslehre. Jeder unterrichtet nach seiner Weise, ohne Idee, ohne System, jeder bildet nach seiner Einbildung, כפי דרכו so viel Religionslehrer so viele Religionslehren in jedem Jahre werden neue soi disant Religionsgücher auf Kosten der Schuljugend fabricirt und das ישן מפני חדש תוציא' wird hier zum großen Fluch der Schüler. Auch werden so oft salti mortali in der unverzeihlichsten Weise ausgeübt, es wird von einem Theile der Bibel zum andern gesprungen; bald wird aus den 5 Büchern Moses, bald aus den Profeten, bald aus den Hagiografen ein kleiner Bruchtheil, ohne Verständniß, ohne Sprachregel genommen, so daß man mit Jesaias klagen muß: „Hier nur ein Gebot, dort nur ein Gebot, hier nur eine Vorschrift dort nur eine Vorschrift, bald hier etwas, bald dort etwas", und nach einem solchen langen Religionsunterricht bewähren sich nur zu oft die Worte des Profeten: „Die h. Schrift wird ihnen wie die Worte des versiegelten Buches, man spricht, lies doch das, er aber spricht, ich kann nicht, es ist versiegelt." Soll der Religionsunterricht ein gedeihlicher, dem hohen Zweck entsprechender werden, so muß mit der jetzigen Gepflogenheit gebrochen werden, denn soll die Glocke auferstehen, muß die Form zu Grunde gehen. — Nicht jeder unbefugte und unberufene Mensch, wenn er auch Rabbiner ist, soll und darf Religionslehrer sein, Pater non est frater, man kann auf dem Gebiete der Religionslehre sehr tüchtig sein, so aber Didaktik, oder die Pädagogik, die weitsichtige mit mannigfachen Hilfsfächern verzweigte Wissenschaft fehlt, so kann man nicht unterrichten, so lange nicht in den Rabbinatsanstalten ein Lehrstuhl für die hochwichtige Disciplin der Religionsdidaktik errichtet wird, können nicht immer Rabbinen, wenn sie auch zu zu den dii majorum gentium gehören, als öffentliche Religionslehrer benützt werden. — Der Religionsunterricht darf nicht außerhalb aller Gesetze und Aufsicht stehen, er soll und muß von Fachmännern oft inspicirt werden, einige Male des Jahres sollen Prüfungen stattfinden und zur Aufmunterung der Schüler sollen öfter Prämien ertheilt werden. Die Lehrstunden müssen vermehrt und der Religionsunterricht geregelt werden, damit Verständniß und Bildung, welches die Seele des Unterrichtes sei, platzgreife. — Und da die Kenntniß der hebr. Sprache eine conditio sine qua non zum Verständniß der Religionsquellen ist, so muß beim Religionsunterrichte diese Sprache besonders gepflegt werden, nach einem systematisch gearbeiteten Sprachbuche gelehrt werden, so daß der Schüler, wenn er die acht Gymnasial- oder Realclassen beendigt hat, selber fähig ist, vermittelst eines Wörterbuches, die h. Schrift zu lesen, worauf er immer stolz sein wird, daß er die h. Urkunde in der Original-Sprache versteht. Das dieses bei pädagogischer Befähigung des Lehrers in einer Zeit von 8 Jahren sehr leicht möglich ist, ist selbstverständlich, nur muß ein solcher geregelter Unterricht in der Elementarschule begonnen werden, hier soll mehr Grammatik mit Uebungen genommen werden, als planloser und ungeregelter Bibelunterricht, welcher wie ein Spreu verweht, sobald der Schüler die Schule verläßt. — Die Geschichte wie die Dogmatik, wenn es bei uns überhaupt eine solche gibt, können nebenher vorgetragen werden, nur שנים מקרא ואחד תרגום. Da bei dem Religionsunterrichte Vieles zu organisiren wäre, damit er nach allen Seiten seinem erhabenen Zwecke entspreche, daß er ein סם חיים werde, so wäre nach meiner unmaßgeblichen Meinung das beste Mittel eine Enquéte von berufenen Fachmännern einzuberufen, die ein System ausarbeiten sollen, welches maßgebend sein müßte, für alle Religionslehrer im Lande, damit תורה אחת ומשפט אחד יהיה לכלם dann werden Ungesetzlichkeit und Unordnungen aufhören und die Religionslehre wird sein wie ein Baum gepflanzt am Wasserbache, welcher seine herrlichen Früchte trägt.

Siklós, im Juli 1880.

Pränumerations-Einladung.

Mit Ende des v. Monats ging das II. Abonnementsquartal für unser Wochenblatt zu Ende und so ersuchen wir höflich um die alsbaldige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir auch diejenigen unserer Freunde und Gönner, welche noch im Rückstande, ihre diesbezüglichen Reste gef. begleichen zu wollen.

Die Administration
des Wochenblattes
„Der Ungarische Israelit."

Wochenchronik.

*** **Das Bücherantiquariat Jul. Weiß befindet sich vom 1. August laufenden Jahres ab Hajó-utcza (Schiffgasse) Nr. 8 neben der Lauferschen Leihbibliothek.**

***** Wir ersuchen hiemit höflich und dringend, uns die an die löbl. Gem.-Vorstände, resp. an die Notariate gesandten Fragebogen in Betreff unseres Jahrbuches, baldmöglichst, ausgefüllt, retourniren zu wollen.**

*** Itzig Reich hat Arbeit bekommen, denn wie den Tagesblattern zu entnehmen, ist eine Bande Falschmünzer entdeckt worden, die aus lauter Schomredaßlern besteht. So durchbrachen leider dieselben die „zweifache Schranke" der Religion und der Moral. Wir sind nicht schadenfroh, denn es schmerzt uns, daß Juden so schlecht sein können, aber wir wollten nur unserem verehrten Mitarbeiter beweisen, daß das Schomredaßthum nicht vor — Schlechtheit schützt.

*** Wir empfehlen hiermit auf das Wärmste Herrn Salamon Fischer als tüchtigen Hebräer wie als gebildeten Lehrer überhaupt. Als Probe seiner Leistungsfähigkeit theilen wir hier ein kleines Epigram von demselben mit:

מכתם.
אב טוב אתה וישר, ונפשך לא הטמאה,
סלה נא למדברים עליך און וחטאה —
כי אם בנים דרכין וחף אתה מפשע
הלא בנקל תשא דבת אנשי רשע!

*** (Forts. aus der „J. Pr.") Was nun von beantragtem איסור חיתון (Eheverbot mit Reformern) berichtet wurde, ist ganz falsch. Ich war es, der dies zur Sprache brachte, aber nicht in diesem Sinne. Vielmehr wurde von einem der rabbinischen Autoritäten zu bedenken gegeben, daß ein derartiger Beschluß in Conflicte mit der Behörde verwickeln könnte, wogegen ich selbst, wie ich gar nicht verhehle, auseinandergesetzt, daß ich mir dergleichen sehr wohl vor der Behörde zu vertreten getraue, wobei ich auf das bekannte Eheverbot gegen die Karäer und darauf hinwies, daß Se. Ehrwürden Herr Oberrabbiner Meier Eisenstadt בע"הם ש"ות מאורי א"ש וצ"ל, den Neologen der Braunschweiger Rabbinerversammlung damit drohte, bei welcher Gelegenheit ich ernstlich darauf hinwies, wie der Orthodoxie in Folge des חיתון G. b. die gänzliche Auflösung und Vernichtung drohe. [1]) Was aber meiner Meinung nach geschehen müsse, kann ich augenblicklich nicht mittheilen, weil es die Realisirung erschweren würde, werde es aber zur Zeit zu thun nicht unterlassen. Unwahr aber ist es, daß die Versammlung die Ungiltigkeit der von Seminaristen vorgenommenen Trauungen verhandelt und gar beschlossen habe. Man wird doch dieser Rabbinerversammlung nicht etwa zumuthen מתיר אשת־איש לעלמא zu sein, (eine verheirathete Frau für unverheirathet zu erklären). Denn wenn man schon die Seminaristen für פסול לעדות (rituell zeugnißunfähig) erklärt, so könnten doch auch bei der Copulation mehrere correcte Zeugen anwesend gewesen sein; und hat doch die Ungiltigkeit der Scheidung und Chalizah nur dann einen Sinn, wenn man die Copulation anerkennt. Uebrigens werden die Beschlüsse baldigst veröffentlicht werden, und wenn Sie, geehrter Herr, es wünschen, werde ich nicht ermangeln, Ihnen ein Exemplar zuzusenden. [2])

Ich überlasse Ihnen dieses Schreiben zum beliebigen Gebrauche und habe nichts dagegen, wenn Sie es ganz oder im Auszuge veröffentlichen, da ich nichts weiter bezwecke, als jede Verstimmung zwischen den שלומי אמוני ישראל unmöglich zu machen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich Ihnen nicht vorenthalten, daß in Ungarn die Wogen der judenfeindlichen Strömung leider sehr hoch gehen, was meinem Dafürhalten nach vorzugsweise dem Rohling'schen Talmudjuden zu verdanken ist. Zur Osterzeit hat der „Budapest" ein von der untern Schichte viel gelesenes oppositionelles Blatt die Quintessenz desselben veröffentlicht. Dazu kommen die Istoczischen Vereine, daß sich Gott erbarmen soll. Ich habe mir dieses Buch angeschafft [3]), es ist leider bereits die sechste Auflage. Ich sehe ein, daß wirklich viel Geist dazu gehört, um diese Angriffe gut zurückweisen zu können. [4]) Mir ist unbekannt, ob bereits eine entsprechende Zurückweisung geschrieben ist [5]). Denn was Rohling in seiner Vorrede von Bloch und Kroner citirt, [6]) ist wirklich etwas zu abgeschmackt. Wir hier zu Lande sind leider zum Schweigen verurtheilt, da wir kein eigenes Orgnn haben [7]) und andere Zeitungen von uns keine Artikel annehmen [8]). So glaube ich eine gelungene Zurückweisung schreiben zu können; aber was nützt das, so lange mir die Gelegenheit fehlt, die Schrift der Oeffentlichkeit zu übergeben.

So; nun habe ich mich vom Herzen herabgeredet, aber wie ich wiederholt bemerke, nur zu dem Zwecke, um meinerseits der Entfremdung verwandter Gemüther zu begegnen.

---

[1]) In manchen Fällen erscheint auch uns eine sehr ernste Erwägung in Eheangelegenheiten unerläßlich, und wir haben bereits in diesen Blättern diese schreckliche Frage behandelt, daß durch Wiederverheirathung nur gerichtlich richtlich für geschieden erklärter Frauen, oder der Frau eines gerichtlich für verschollen erklärten Mannes ohne das erstere einen גט erhielt und letztere auf Grund einer halachisch correcten Zeugenaussage vom Tode des Mannes vom Bet-Din für Wittwe erklärt, sowie einer Heirath der Frau des Bruders, der Kinder hinterließ, ממזרים sind, ממזרים aber die Familienreinheit verwirren, es ist dies die ernsteste aller Tagesfragen, wogegen die „Seminarfrage" verschwindend klein ist.

[2]) Wir bitten darum.

[3]) Wir halten dergleichen für Unterstützung der böswilligen Angreifer (מסייע ידי עוברי עברה).

[4]) Jedenfalls gehört dazu eine wissenschaftlich gebildete Persönlichkeit, was wiederum die Nothwendigkeit eines Seminars darthut.

[5]) Wir verweisen auf den vorzüglichen Cyclus höchst gediegener Refutationen unseres geehrten Mitarbeiters Herrn Rabbiners Nobel in Totis, es ist schade, daß derselbe schon lange nicht dazu kam, seine geistreichen und quellenmäßigen Auseinandersetzungen fortzusetzen und bitten wir ihn bei dieser Gelegenheit darum. Eine Verbreitung dieser genialen Untersuchung, ins Ungarische übertragen, würde ein höchst verdienstliches und erfolgreiches Werk sein.

[6]) Ja, was und wie der citirt, aber wer wird denn danach ein Urtheil über diese Brochüren selbst fällen?

[7]) Hat denn übrigens שבת אחים vor allen Angriffen gegen andere Parteien keine Zeit und keinen Raum für dergleichen.

[8]) Wir nehmen gerne jeden maßvoll und zweckentsprechend geschriebenen Artikel auf.

ה' ושפות שלום לנו ולכל ישראל יראו שנאינו ויבשו ואנחנו בשם אלקינו נדגול הב"ד מכבדו ומי קירו בלי להכירו אך פעלו יגיד מחשבתו המהורה אשר השב על היהודים

* * *

Nachbemerkung der Redaction. Daß Herr Rabb. Gr. hochorthodox ist, ersehen wir aus seinem Deutsch-schreiben, wiewohl selbst ein solches Deutsch von seiner Partei verpönt ist. Characteristisch ist, daß derselbe die „öffentliche Erklärung“ in den Tagesblättern dementirt, übrigens scheint derselbe nicht zu den Eingeweihten zu gehören, denn sonst würde er wissen, daß man die „Gittin“ und „Chalizzas“ der Seminaristen בר בריע für כשר erklärte.

Feuilleton.

Aus dem Reisetagebuche der weil. Lady Judith Montefiore in Begleitung ihres Gemals Br. Sir Moses Montefiore auf dem Wege in's gelobte Land 1838/39.

(Fortsetzung.)

Unsere Reise nach Saphet.

Saphet, Mittwoch den 22. Mai.

Vom frühen Morgen an strömten heute die Armen und Hilfsbedürftigen herbei, Greise und Junge, Männer wie Frauen. Herzbrechend war der Anblick so vielen Mangels und Elends, das hier schonungslos die blutige Geißel geschwungen hatte. Und immer mächtiger schwoll die Menge an, daß wir Wache stellen mußten an den Eingang, um dem Gedränge abzuhelfen. Zur Abkühlung der drückend gewordenen Luft innerhalb des Wohnraumes und aus Rücksicht der Reinlichkeit hatten wir den Fußboden zu scheuern und zu begießen angeordnet. Erst um drei Uhr Nachmittags kam Montefiore auf mein Zimmer, sich durch Speise etwas zu erquicken, doch nach kaum einviertelstündiger Rast kamen neue Volksmassen an uns heran, und je 2 Männer von den beiderseitigen Gemeinden betraut und bevollmächtigt suchten uns überdies auf, Hilfe heischend für Einzelne, ihnen besonders bekannte Personen. Wollte und gabe Gott, der Herr, daß der von meinem theuren Gatten gehegte und entworfene Plan sich des himmlischen Beifalls erfreute, und so zur Ausführung gelangte, daß diese Armen in den Stand gesetzt werden, durch Selbstthätigkeit und Arbeit sich und die Ihren zu erhalten, auf daß sie nicht immerdar hinausspähen müßten auf die unzureichende Unterstützung ihrer Glaubensbrüder von Auswärts. Sie wollen ja Alle die Arbeit, wollen Fleiß und volle Befähigung daran wenden, und entrathen leider nur des ausgiebigen Rathes und eines bewährten Wegweisers und Leiters, um die neue Bahn einzuschlagen, und das Ziel mit Erfolg zu erreichen.

Nach dem eben so angenehmen als anstrengendem Dienste der Spendenertheilung begaben wir uns zu Rosse an einen jener historisch merkwürdigen und hochverehrten Plätze in der Umgebung von Saphet, den das traditionelle Judenthum mit dem Namen „Lehrhaus des Schem und Eber“ — die arabische Uebersetzung aber als Trauerstätte bezeichnet, wohin sich nämlich Jacob der Erzvater begeben haben solle um für den verloren gegangenen und todt vermeinten Lieblingssohn Joseph sich seinem Schmerze hinzugeben. Hochheilig gilt darum diese Statte den Arabern, und ward bis heute nur einem ihrer Glaubensgenossen das Nahen zu derselben gestattet. So wenigstens versicherte uns der Scheich, der den Schlüssel des geweihten Raumes in Händen hatte, und wohlweislich hinzufügte, er habe von unserer besondern Würdigkeit und hoher Stellung gehört, und darum nicht gezaudert, sich heute uns zur Verfügung zu stellen. In der That geleitete er uns nach diesen Worten, und am Fuße des Berges angelangt, rief er mit strahlendem Antlitze: «hada-al-matrak»! Das ist die Stelle! — Wir traten nun in einen geräumigen Bau, der weit eher der Wohnstätte Lebender glich, als einem Todtenhause; und sahen hier einige der Neuzeit angehörige Gräber in Form länglicher, truhenförmiger Behältnisse, auf deren einem ein arabisches Epitaph gravirt war. Nach sorgfältigen Entzifferungsversuchen fanden wir den Namen „Eli“. — Doch konnten wir die Todeszeit nicht herausbringen, da der Stein zu tief eingesunken stand. Dr. Löwe hatte seine volle Aufmerksamkeit 2 anderen Denksteinen zugewandt, und gelang es ihm auch bei diesem nicht, die Jahreszahl zu bestimmen. Alle die Grabsteine trugen an ihrer Spitze die Worte: „Der Erste und der ewig Bestehende“ — Die Gräber selbst sind allesammt in Felsen gehauen. — Dr. Löwe meinte, sie gleichen den Gräbern der Synedriums-Mitglieder, die er in Jerusalem gesehen hatte. Wir sahen da ferner einige wohlhergerichtete und besonders gehütete Gemächer, und sprachen uns für ihre Bestimmung zu Wohnzimmern aus, doch Dr. Löwe drang in eine enge Felsenspalte, und gewahrte durch sie ein geräumiges, leeres Gemach, und der Scheich forderte uns auf sofort heranzutreten und Einblick zu nehmen, weil eben an dieser Stelle Jacob um seinen Sohn getrauert und geweint habe, — und beim Austritte aus diesem Raume gab uns der Aufseher einen Holzsplitter zum Andenken an dem ihm hochheiligen Platz mit. Noch war der Abend nicht hereingebrochen, und wir beschlossen einen Ritt zum Grabe des R. Cruspudai, und unser Führer brachte uns auf einen steilen, recht hohen Berg, der mit seinen Bergriesen des umliegenden Gebirges an Höhe wohl wetteifern dürfte, von dessen Spitze aus wir des lieblichsten und erschütterndsten Ausblickes auf den Jordan und sein Flußgebiet genießen konnten. Beim Niedersteigen in das Thal stießen wir auf einen bedenklich schmalen und vielfach gewundenen Steg, daß wir es vorzogen, mehr unseren eigenen Beinen, als denen der Rosse uns anzuvertrauen. Wir erreichten auch thatsächlich die Ebene ungefährdet, doch war die Sonne bereits so niedergegangen, daß wir den geplanten Besuch jener Grabstate aufgeben mußten.

Saphet, Donnerstag den 23. Mai.

Um 9 Uhr Morgens standen am Thore schon längst die Pferde gesattelt, die uns nach Deromek bringen sollten. Sechs Herren aus der Stadt ritten mit uns zur Begleitung, deren Einer ein herrliches Araber-

roß tummelte, wie denn überhaupt die Elite dieses Ortes durch ihre Kunstfertigkeit im Reiten bekannt ist, und diese namentlich im Hinanstürmen auf Berghöhen und im Niedersteigen über Klippen und Abgründe hinweg auf's glänzendste bewährt.

Auch wir mit unserer Dienerschaft ritten anfangs durch einen engen, steinigen Paß, der mir der mannigfachen Hindernisse wegen nicht wenig Angst machte, doch allmälig gewannen wir an Raum zwischen schattigen, laubreichen Baumgängen, die würzigen Duft weit hin ausströmten, so daß mein Herz sich vollends aufthat, und auch Montefiore auf seinem Thiere sich lustig tummelte, wie Einer der Reiterschaar in unserem Gefolge. Auf der Bergeskuppe zeigte sich uns der See Genezareth, und etwas weiter oben entdeckten wir auch den Jordan. Wir erklommen jetzt den Berg Schenir und der Hermon war zu unserer Linken; und heilige Scheu erfaßte uns beim Anblicke jener Höhlen und Gräber, die wir nun gewahrten, jener Wohnstätten von Weisen der Vorzeit und jener Frommen aus alten Tagen.

Da will aber der Sohn des Rabbinen R. Israel den Berg hinan, uns zu begrüßen mit dem Bedeuten, daß uns sein Vater sehnlichst erwarte, und uns die Gevatterstelle bei seinem jüngstgeborenen Söhnlein zu übernehmen, hiermit einlade. Wir verfügten uns auch in sein Haus, und sein gesammtes Hausgesinde, Kinder und Enkel und Enkelkinder gingen uns entgegen zur lauten und stürmischen Begrüßung wie sie im Oriente Brauch und Sitte ist, Frauen und Kinder küßten mir die Hände, noch ehe ich vom Pferde gestiegen war. Nach vollzogener Operation fehlte es an freiwilligen Spenden und warmen Herzensergüssen in dem von Leckerbissen strotzendem Raume durchaus nicht. Die Familienmutter, schwelgend im Genusse des Anblickes ihrer Deszendenz und der andern Freundinnen, die ihre Toilette ordneten, prangte in kostbaren Stoffen und reichem Geschmeide, wenn auch die Wände des Hauses die Gedrücktheit seiner Insassen allenthalben laut genug verkündeten. Alle Bewohner dieses im Uebrigen so höchst achtbaren Hauses, und alle Glieder dieser Familie gaben uns endlich den Scheidegruß voll Liebe und Herzlichkeit und entließen uns mit reichlichem Gebete für unser Wohlergehn. Einige der anwesenden Gäste geleiteten uns noch eine Strecke weit, und riethen uns, die durch ihr köstliches Wasser berühmt gewordene Quelle Barak aufzusuchen, doch die größere Entfernung derselben und der tiefe Stand der Sonne ließen uns dieser Einladung nicht willfahren, und kehrten wir somit in die Stadt zurück.

Anmerkung des Uebersetzers. Es lag in meiner Absicht, den geneigten Lesern einen Einblick zu ermäglichen in den Ideengang die Anschauungs- und Aufassungsweise der Lady Montefiore, nicht aber, das Tagebuch vollständig wiederzugeben, selbst jene Parthie nicht, die unmittelbar von ihrem Aufenthalte auf syrischem Boden handelt. Ich erlaube mir daher, mit Uebergehung so mancher Tagesschilderung, jene Stellen nur zu reproduziren, die am prägnantesten das Lichtbild der nun in Gott ruhenden Frau zu vervollständigen vermögen.

Baja. Dr. Lemberger.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

II. Buch. III. Capitel.

Recepte gegen Romanfabrikation.

Misce exastissime fiat „Ungarischer Roman."
Da Signum: Bei jeder Tageszeit zum Einschläfern.
Dr. Teremtette.

Mathilde glaubte ein allgemeines Kichern vernommen zu haben und sagte mit einer zeremoniös-komischen Verbeugung:

— Entschuldigung, meine hohen Herrschaften, wenn Sie dieses Rezept nicht ganz zutreffend finden, denn wollen Sie bedenken, daß Rezepte eben nicht geschrieben, sondern verschrieben werden. Ich fahre fort:

Nro. 2.

Rezept zu einem deutschen Roman.

Recipe.
Gründliche Reflexionen-Pulver libra 1.
Deutsche Liebenswürdigkeits-Salbe gran 2.
Simplicitas-Tinktur drachmae 4.
Divide in doses aequales tres. Signatur:
Similia similibus gegen die Langeweile . . .
jeden Monat ein Kaffeelöffel voll.
Dr. Michelas.

— Wo die Schelmin nur die lateinischen Brocken her hat! flüsterte die Excellenzmutter der excellenten Schwiegertochter ins Ohr, die kaum das Lachen an sich hälten konnte.

Mathilde, den größten Ernst affectirend, fuhr fort:

Nro. 3.

Rezept zu einem französischen Roman.

Recipe.
Französisches Galanteriekraut gram 50.
Aquae fontis et Sachari lactis a a gram 40.
Ehebruch-Pasta gram 500.
Moralitäts-Tinctur centigr. 1
Signatur: Zur Beförderung der Aufregung; in jeder Tageszeit zu . . . . verschlucken.
Dr. Voltarius.

Von einer allgemeinen Lachsalbe unterbrochen, fuhr Mathilde mit einer Miene, in der sich gezwungener Ernst und zurückgehaltene Heiterkeit bekämpfte, fort:

Nro. 4.

Rezept zu einem englischen Roman.

Recipe.
Englisches Phlegma gram 50.
Extractus amoris gram 2.
Pulveris radix spleen gram 30.
Mixtura Marina gram 20.
M. D. S. Zur Zerstreuung und Sammlung: In flottes Segeltuch eingewickelt und wie indischer Zwieback, gabelweise zu nehmen zwischen der Abend- und Morgendämmerung. Dr. John Bull.

— Oho, und die übrigen Nationen? gehen die leer aus? fragte die lebhafte Aranka mit einem malitiösen Lächeln.

— Was die Romane der übrigen Nationen betrifft . . . schloß Mathilde, indem sie einen affectirt zornigen Blick auf die Fragestellerin warf, so bestehen sie, mit Ausnahme geringer Modificationen, aus derselben Composition. So z. B. hat der spanische Roman noch einen Zusatz von Canthariden und Inquisitions-Tinktur; der italienische von Extractum Bella donna und der russische von Spiritus-Knute u. s. w.

Literarisches.

Hebräisches

Von **Ignatz Steiner** in Léva.

(Fortsetzung.)

Jean Paul will in seiner „Vorschule zur Aesthetik" II. Abth. S. 518. das deutsche „keusch" vom lateinischen castus oder dem hebräischen קדש entstanden wissen. Der große Dichter ahnte wohl nicht, daß die hebräischen Sproßformen קדשה, קדש an alles eher, als an Keuschheit erinnere.

Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes ist: „bestimmen, absondern"; es war also ganz geeignet zur Bezeichnung der zum unzüchtigen Astartencultus bestimmten männlichen und weiblichen Personen. Das Judenthum wurde nur im Laufe der Jahrhunderte das, was es wurde; seine religiösen Begriffe klärten sich mit der Zeit, aber die Sprache war nicht gleich bereit, jeder neuen Anschauung neue Namen zu Verfügung zu stellen. So übertrug man das asiatisch-hebräische Khan auf Priester כהן (Nur so ist es uns erklärlich, daß die Söhne David's in II. Sam. 8, 17, Kohanim genannt werden.) Bote auf Engel, Hauch auf Seele, so bestimmt sein, bestimmen, auf heilig sein, heiligen.

Diese übertragenen Bezeichnungen wurden mit der Zeit stabil, und streiften ihre ursprüngliche Bedeutung so sehr ab, daß der neue Ausdruck und der neue Begriff sich vollkommen deckten und keine Zweideutigkeit platzgreifen konnte. So kam es, daß das zu jüdischen religiösen Zwecken bestimmte ausschließlich mit קדוש bezeichnet, und dieses zuletzt für „heilig" gebraucht wurde. Man nahm das Wort, woher es zu nehmen war.

In der Trauungsformel hat das Wort מקודשת noch die ursprüngliche Bedeutung, nämlich „bestimmt." Spätere Glossatoren wollen es „geheiligt" übersetzt wissen, und die Pielform מקדש „heiligen". Nun aber gilt es als Norm: Das Heilige ist unnahbar. — Wie paßt also die Formel für die Antrauung? Diesen Widerspruch will man beseitigen, indem man das darauf folgende לי wie בשבילי erklärt, d. h. durch mich seiest du geheiligt, für Andere unnahbar.

In der That aber ist, wenn man den ursprünglichen Sinn des Wortes מקודשת beläßt, gar kein Widerspruch da, und es bedarf dieser gezwungenen Erklärung nicht. Auch ist eine Trauungsformel nach dieser Auffassung und Deutung der Glossatoren so gut als keine Trauungsformel.

Für diejenigen geehrten Leser, die nicht so glücklich sind, das Büchlein מירא דכיא (Supercommentar zu Raschi) zu besitzen, will ich hier ein Pröbchen seltener Dialektik und haarscharfer Deduction bringen. Der Verfasser gedachten Buches hat sich zur Aufgabe gemacht, die grammatikalischen Interpretationen Raschi's zu beleuchten, und zu rechtfertigen. Seite 18 werden wir des Folgenden belehrt: Zu גמלים מניקות ובניהם bemerkt Raschi ומ"א ובניהם באינהם Frage: Woher hat der Midrasch diese Erklärung? Antwort: Im Talmud heißt es: Wenn Jemand sagt, ich verkaufe dir eine säugende Kuh, so hat er das Kalb nicht mitverkauft, denn er wollte nur dem Käufer anzeigen, daß die Kuh eine milchgebende sei. Sagt aber Jemand: ich verkaufe dir eine säugende Eselin, so ist das Eselsfüllen mitverkauft, denn die Eselsmilch konnte doch nicht dem Käufer als Vorzug des Kaufgutes angepriesen worden sein, da er diese Milch nicht genießen darf. Der Verkäufer hat im letzteren Falle nicht anderes sagen wollen, als: Zur Eselin gehört auch ein Füllen. Nun ist auch die Milch des Kameels nicht zum Genusse gestattet; wenn also die Schrift sagt גמלים מניקות, so sind schon die jungen Kameele mitinbegriffen, ובניהם ist demnach überflüssig, die Schrift hat es aber trotzdem aufgenommen, was hat es also zu bedeuten? Die Jungen können damit nicht gemeint sein, weil sie schon durch גמלים מניקות namhaft gemacht wurden, es muß mithin etwas anderes darunter zu verstehen sein, und dieses Andere können nur die Männchen sein, da diese auch bei den übrigen Thiergattungen aufgezählt werden. *) Non scholae sed vitae discimus. (Schluß folgt.)

*) Wir sind mithin nicht im Klaren darüber, wie viel Kameele Esau von Jacob bekommen hat. Entweder waren 30, wenn man שלשים als Totale nimmt, oder es waren deren 90 und darüber, je nachdem man das Zahlwort dreißig auf jede Gattung besonders bezieht, oder man nimmt für die Männchen allein 30, für die Weibchen und Jungen aber eine X-beliebige Zahl annimmt.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)